

Froese, Anna et al.

Working Paper

Wissenschaftliche Güte und gesellschaftliche Relevanz der Sozial- und Raumwissenschaften: Ein spannungsreiches Verhältnis. Handreichung für Wissenschaft, Wissenschaftspolitik und Praxis

WZB Discussion Paper, No. SP III 2014-602

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Froese, Anna et al. (2014) : Wissenschaftliche Güte und gesellschaftliche Relevanz der Sozial- und Raumwissenschaften: Ein spannungsreiches Verhältnis. Handreichung für Wissenschaft, Wissenschaftspolitik und Praxis, WZB Discussion Paper, No. SP III 2014-602, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/96510>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WZB

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung



Anna Froese, Natalie Mevissen, Julia Böttcher,
Dagmar Simon, Sebastian Lentz, Andreas Knie

Wissenschaftliche Güte und gesellschaftliche Relevanz der Sozial- und Raumwissenschaften: ein spannungsreiches Verhältnis

Handreichung für Wissenschaft, Wissenschafts-
politik und Praxis

Discussion Paper

SP III 2014–602

Mai 2014

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Forschungsschwerpunkt

Gesellschaft und wirtschaftliche Dynamik

Forschungsgruppe

Wissenschaftspolitik

Copyright remains with the author(s).

Discussion papers of the WZB serve to disseminate the research results of work in progress prior to publication to encourage the exchange of ideas and academic debate. Inclusion of a paper in the discussion paper series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. The discussion papers published by the WZB represent the views of the respective author(s) and not of the institute as a whole.

Anna Froese, Natalie Mevissen, Julia Böttcher, Dagmar Simon, Sebastian Lentz,
Andreas Knie

Email: dagmar.simon@wzb.eu

Wissenschaftliche Güte und gesellschaftliche Relevanz der Sozial- und
Raumwissenschaften: ein spannungsreiches Verhältnis

Handreichung für Wissenschaft, Wissenschaftspolitik und Praxis

Discussion Paper SP III 2014–602

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2014)

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 03I01140 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor(inn)en.

Zusammenfassung

Wissenschaftliche Güte und gesellschaftliche Relevanz in den Sozial- und Raumwissenschaften: ein spannungsreiches Verhältnis. Handreichung für Wissenschaft, Wissenschaftspolitik und Praxis

Von Anna Froese, Natalie Mevissen, Julia Böttcher, Dagmar Simon, Sebastian Lentz, Andreas Knie

Ausgangspunkt für dieses Discussion Paper sind fehlende Erkenntnisse über Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften. Die Sozialwissenschaften erbringen bereits zahlreiche Transferleistungen für die Gesellschaft, die jedoch in den gesellschaftlichen und den wissenschaftlichen Diskursen kaum sichtbar sind. Aufbauend auf der Analyse und der Systematisierung erbrachter Transferleistungen und bestehender Transferprozesse werden Handlungsempfehlungen vorgestellt, um Hinweise zu Konzeptions-, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten für den Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften zu geben. Im Fokus stehen disziplinäre Besonderheiten von Wissenstransfer sowie die praktischen Konsequenzen für die Erfassung von Wissenstransferleistungen in den Sozialwissenschaften. Zum besseren Verständnis der Thematik wird zunächst der Begriff des Wissenstransfers in den Sozialwissenschaften definiert und konzeptualisiert. Schwerpunkt der Analyse liegt auf dem Wissenstransfer zwischen Forschenden und wissenschaftsexternen Akteuren. Die Handlungsempfehlungen wurden vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Leibniz-Institut für Länderkunde entwickelt. In einem zweiten Schritt wurden sie mit Forschungseinrichtungen der Sozial- und Raumwissenschaften sowie Akteuren aus Wissenschaftspolitik und Praxis diskutiert und validiert. Sie sprechen insbesondere außer-universitäre Forschungseinrichtungen (AUF), Forschende sowie Akteure aus Wissenschaftspolitik (Wissenschaftsorganisationen, Fördergeber und Fachverbände) und Praxis an und sind über die Sozialwissenschaften hinaus für andere Disziplinen von Bedeutung.

Abstract

Epistemic robustness and social relevance in the social and spatial sciences: a relationship of tensions. A guideline for researchers, science policy makers and practitioners

The dearth of scientific findings on knowledge transfer in the social sciences is the starting point for this discussion paper. The social sciences are already engaged in knowledge transfer activities which, however, are hardly visible in public and scientific discourses. Building upon the analysis and systematization of knowledge transfer activities and knowledge transfer processes, the authors present guidelines to facilitate knowledge transfer in the social sciences. For a better understanding of the topic, the authors start with a definition of the concept 'knowledge transfer' in the Social Sciences. They discuss the special characteristics of knowledge transfer in the social sciences as well as how knowledge transfer activities could be organized and systematized. The guidelines aim at offering advice on various possibilities for the conceptualization, design, and the scope of knowledge transfer in the social sciences. The analysis focuses on knowledge transfer between academia and non-academia. The guidelines were developed by the WZB Berlin Social Science Research Center and the Leibniz-Institute for Spatial Sciences. They were discussed and validated with other research institutes as well as with science policy actors and practitioners. The guidelines are particularly relevant to non-university research institutes, researchers, science policy actors (science organizations, funding agencies, and professional associations), and practitioners. They are also applicable to a range of disciplines.

Inhalt

1. Einführung.....	1
2. Konzeptualisierungen von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften.....	4
2.1. Definition von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften	4
2.2. Systematisierung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften.....	5
2.3. Besonderheiten des Wissenstransfers in den Sozialwissenschaften	8
2.3.1. Spezifika der Sozialwissenschaften.....	8
2.3.2. Rolle der wissenschaftlichen Gemeinschaften	9
2.3.3. Problem der Erfassung und Bewertung sozialwissenschaftlicher Transferleistungen	10
3. Ergebnisdarstellung und Handlungsempfehlungen.....	11
3.1. Wissenstransfer in Forschungsprojekten.....	13
3.1.1. Förderung des Wissenstransfers durch eine gezielte Projektstruktur	13
3.1.2. Förderung des Wissenstransfers durch eine verbesserte Kooperation mit Praxisakteuren	14
3.2. Wissenstransfer auf der Ebene der Forschenden.....	16
3.2.1. Förderung des Wissenstransfers durch ein verändertes Selbstverständnis von Forschenden.....	16
3.2.2. Förderung des Wissenstransfers durch die Stärkung der Motivation für und der Befähigung zu Wissenstransfer.....	17
3.3. Wissenstransfer in Forschungsinstituten.....	18
3.3.1. Förderung des Wissenstransfers durch Strategien in Organisationen.....	18
3.3.2. Förderung des Wissenstransfers durch eine adäquate Bewertung von Transferleistungen in den Sozialwissenschaften	22
3.4. Rahmenbedingungen für den Wissenstransfer im Wissenschaftssystem.....	24
3.4.1. Förderung des Wissenstransfers durch Verbesserung der Rahmenbedingungen für Transfer und die Integration in Reputationssysteme	24
3.4.2. Förderung des Wissenstransfers durch diversifizierte Karrierewege für Forschende.....	25
Literaturverzeichnis.....	27

1. Einführung

Bislang existieren nur wenige Erkenntnisse über Wissenstransferprozesse zwischen Sozialwissenschaften und Gesellschaft¹. Forschende erbringen zwar zahlreiche wissenschaftliche Leistungen von hoher praktischer Relevanz, diese werden jedoch meist nicht als Wissenstransfer erfasst.

Ausgangspunkt für diese Handreichung bildete das wissenschaftliche Forschungsprojekt „Unbekanntes Terrain? Wissenstransfer in den Sozial- und Raumwissenschaften (kurz „UT“)“, das gemeinsam vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) durchgeführt wurde. Ziel des Projekts war die Untersuchung, wie sich das Theorie-Praxis-Verhältnis in diesen Disziplinen gestaltet, in welcher Weise Wissenstransfer definiert und ggf. umgesetzt wird. Zentrale Fragen adressierten die Definition von Wissenstransfer der Fachvertreter/-innen der einzelnen Fachdisziplinen, die Identifikation möglicher Nutzergruppen und die Rolle von Wissenstransfer in den wissenschaftlichen Communities: Wird Wissenstransfer eher auf der Ebene einzelner Forschender vollzogen oder stellt er eine in der Scientific Community akzeptierte bzw. erwartete Aufgabe dar? Welche außerwissenschaftlichen Akteure werden durch den Wissenstransfer adressiert und reichen Wissenstransferformate über die bekannte Politikberatung hinaus? Disziplinspezifische Merkmale von Wissenstransfer standen im Vordergrund. Einer der Schwerpunkte des Projekts war die Analyse von Erfolgsbedingungen und Hemmnissen des Wissenstransfers. Der Schwerpunkt lag auf dem Wissenstransfer zwischen Forschenden und externen Akteuren² und nicht auf dem Wissenstransfer und der Wissenskommunikation innerhalb der Disziplinen über Forschung und Lehre.

Untersucht wurden außeruniversitäre Forschungsinstitute der Sozial- und Raumwissenschaften der Sektion B der Leibniz-Gemeinschaft. Die Sozialwissenschaften wurden als Politikwissenschaften und Soziologie erfasst. Insbesondere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (AUF) stehen in Deutschland vermehrt unter dem Druck, ihre Legitimität gegenüber Universitäten unter Beweis zu stellen (Heinze/Arnold 2008; Kuhlmann 2009). So sind sie dazu angehalten, verstärkt eigene

¹ Die Forschung zu Wissens- und Technologietransfer beschäftigt sich überwiegend mit den Naturwissenschaften (Bozeman 2000; Mayntz 2008; Schmoch/Licht/Reinhard 2000). Literatur zu sozialwissenschaftlichem Wissenstransfer beschäftigt sich meist mit einzelnen Teilbereichen des Transfers, überwiegend mit Politikberatung. Siehe dazu beispielhaft Brinckmann 2006; Buchholz 2008; Franz/Howaldt/Jacobsen/Kopp 2003; Weingart 2008.

² Im Folgenden werden diese wissenschaftsexternen Akteure als Praktiker bzw. Praxisakteure bezeichnet. Diese sind beispielsweise Mitglieder von Parteien, Verbänden, Bildungseinrichtungen, Gewerkschaften und Non-Profit-Organisationen. Der Transfer an die allgemeine Öffentlichkeit (Medien) war im Rahmen des WZB-Teilprojekts von geringerer Bedeutung.

Profile zu entwickeln. Ihre Forschung ist im Vergleich zu den Universitäten i.d.R. stärker interdisziplinär, langfristig und problemorientiert angelegt (Hohn 2010).

Im Fokus der Analyse standen Forschungsprojekte der problemorientierten Grundlagenforschung. Diese Art der Forschung richtet sich in erster Linie an eine wissenschaftliche Öffentlichkeit als auch - mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung - an außerwissenschaftliche Adressaten. Die Transferproblematik besteht genau darin, neben der wissenschaftlichen Gemeinschaft, Expert(inn)en und interessierte Praktiker/-innen in Politik, Wirtschaft, Medien und Gesellschaft anzusprechen und in diesem Zusammenhang auf unterschiedliche Handlungslogiken, Sprachen und Anforderungen aus Wissenschaft und Praxis zu reagieren (Braun-Thürmann/Knie/Simon 2010; Caplan 1979; Luhmann 2005; Nooteboom 2001; Weingart 2008)³.

Die im Projektkontext entwickelten Handlungsempfehlungen richten sich insbesondere an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Forschende sowie an Akteure aus Wissenschaftspolitik (Wissenschaftsorganisationen, Fördergeber und Fachverbände) und Praxisbereichen. Parallel zu diesen Empfehlungen erfolgt die Einordnung der Ergebnisse in die Debatten der Wissenschaftsforschung über die Veröffentlichung eines Sammelbandes mit dem Arbeitstitel „Zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis in den Sozial- und Raumwissenschaften: Eine Ortsbestimmung“, der von Dagmar Simon, Anna Froese und Julia Böttcher Ende 2014 herausgegeben wird.

Die Handlungsempfehlungen in der hier präsentierten Form wurden gemeinsam von WZB und IfL entwickelt und mit weiteren Forschungseinrichtungen der Sozial- und Raumwissenschaften sowie Partnern aus Wissenschaftspolitik und Praxisbereichen diskutiert und validiert. Sie wurden von der Sektion B der Leibniz-Gemeinschaft zur Kenntnis genommen.

Mit den Handlungsempfehlungen soll aufgezeigt werden, inwieweit es unter bestimmten Bedingungen und für einen bestimmten Projekttypus, insbesondere dem der problemorientierten Grundlagenforschung, gelingen kann, den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxisbereichen zu fördern. Obwohl sich viele der interviewten Forschenden als transferaffin verstanden, war die Verbindung von einerseits wis-

³ Die Datenbasis des WZB bildeten 45 leitfadengestützte Interviews (mit Forschenden und Institutsleitungen außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, Repräsentanten wichtiger Fachverbände sowie wissenschaftspolitischer Organisationen und Vertreter/-innen von Nutzergruppen) und Dokumentenanalysen. Die Dokumentenanalysen umfassten unter anderem das Forschungsrating der Soziologie des Wissenschaftsrats, Projektanträge und Evaluierungsberichte der Leibniz-Gemeinschaft. Zudem wurde eine sozialwissenschaftliche Ausgründung als Good-Practice Beispiel für Wissenstransfer untersucht. Hier wurden Gespräche mit der Geschäftsführung, dem wissenschaftlichen Beirat und unterschiedlichen Mitarbeiter(inne)n geführt. Die Interviews wurden softwarebasiert codiert (MaxQDA) und mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010) ausgewertet.

senschaftlichem Arbeiten und der Transferarbeit andererseits erheblichen Problemlagen ausgesetzt.

Ziel der hier vorgelegten Empfehlungen ist die Verbesserung von Rahmenbedingungen für Wissenstransfer und die Sensibilisierung für die damit verbundenen Herausforderungen. Sie stehen unter der Prämisse, Hinweise für die Umsetzung von Wissenstransfer an *den* Stellen zu geben, wo dieser sinnvoll und notwendig erscheint.

Hierfür sollen den Adressaten Konzeptions-, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten im Feld des Wissenstransfers gegeben werden, die keine „one-fits-all“-Lösung bieten wollen und können. An den Handlungsempfehlungen Interessierte müssen selber entscheiden, welche der Analysen und Empfehlungen die Situation an ihrer Einrichtung am besten treffen und auch umsetzbar sind. Die Handlungsempfehlungen sprechen im Besonderen die Sozial- und Raumwissenschaften an, wobei in dieser Publikation insbesondere die Sozialwissenschaften adressiert werden. Einige der aufgezeigten Aspekte sind darüber hinaus auch auf andere Disziplinen übertragbar.

Zunächst wird in der Handreichung auf den breiteren Kontext von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften eingegangen. Der Begriff des Wissenstransfers wird definiert und konzeptualisiert. Basierend auf neueren Modellen der Innovationsforschung und eines diversen Verständnisses von Wissenstransfer wurde im Projekt ein Prozessmodell für Wissenstransfer entwickelt wie auch eine Systematisierung bestehender Transferleistungen in den Sozialwissenschaften vorgenommen. Disziplinäre Besonderheiten sowie die praktischen Konsequenzen für die Erfassung von Wissenstransferleistungen werden gesondert hervorgehoben.

Die wichtigsten Projektergebnisse, die für die Untersuchung und die Entwicklung der Handlungsempfehlungen relevant waren, können auf vier Ebenen zusammengefasst werden: 1. *Forschungsprojekte*; 2. *Forschende*; 3. *Forschungsinstitute* und 4. *das Wissenschaftssystem*.

2. Konzeptualisierungen von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften

2.1. Definition von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften

Die im Projekt entwickelte Definition von Wissenstransfer basiert auf neueren Modellen der Innovationsforschung (Braun-Thürmann 2005; Schmoch/Licht/Reinhard 2000). Wissenstransfer wird als interaktiver, wechselseitiger und rückgekoppelter Prozess zwischen Wissenschaft und Praxis definiert. Er verläuft in Feedbackschleifen und kann deshalb als Prozess des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis verstanden werden, der auch die Vermittlung von Forschungsergebnissen an verschiedene wissenschaftsexterne Akteure einschließt. Damit wird die immer noch existierende Vorstellung von linear verlaufenden Transfer- und Innovationsprozessen, in denen Forschende ihr Wissen unidirektional an Praxisakteure weitergeben, relativiert und erweitert. Es zeigt sich, dass durch den Austausch mit externen Gruppen Perspektiven der Forschung erweitert, neue Forschungsfragen aufgeworfen und Ergebnisse validiert werden können.

Es wurde ein Prozessmodell des Wissenstransfers (Abbildung 1) entwickelt, das als konzeptioneller Bezugsrahmen für die Untersuchung diene. Wissenstransferprozesse werden demzufolge im Kontext von Wissensgenerierung und Wissensnutzung betrachtet. Grundlage für dieses Modell ist die Annahme, dass Wissenstransferprozesse bereits durch die Wissensgenerierung beeinflusst werden und dieser Einfluss bis in die Nutzung durch unterschiedliche Nutzergruppen wirksam ist (Bergmann 2010; Bergmann/Schramm 2008).

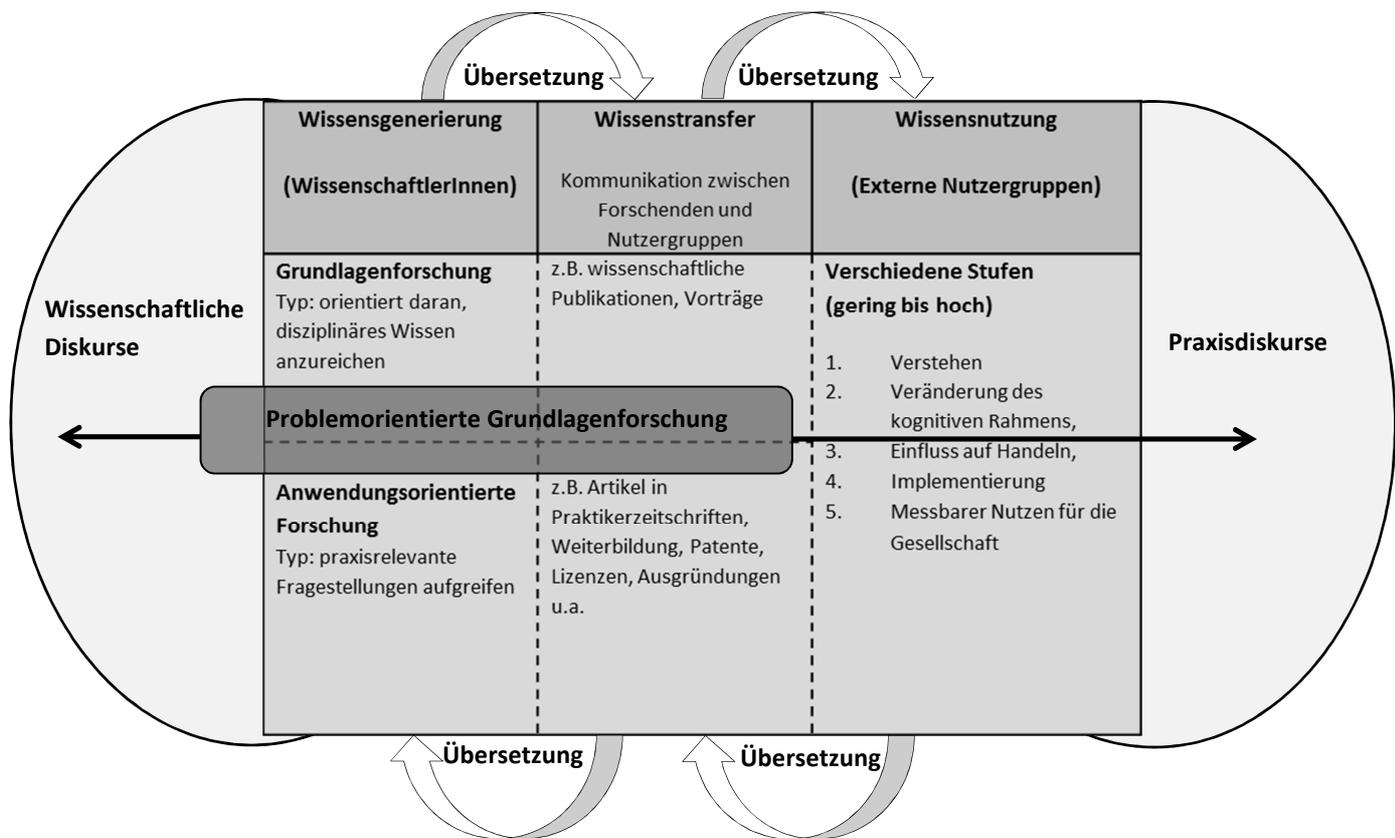
Wissen kann unterschiedliche Formen von Robustheit erlangen. Um für die gesellschaftliche Praxis anschlussfähig zu sein, sollte Wissen neben „epistemischer Robustheit“ ebenso „soziale“ (Nowotny 2003) bzw. „politische Robustheit“ (Weingart/Lentsch 2008) aufweisen. Bezugnehmend auf den Prozess der Wissensgenerierung ist dabei von entscheidender Relevanz, wie Forschungsfragen entwickelt werden und inwieweit sie Problemstellungen aus der Praxis aufgreifen. Die tatsächliche Wissensnutzung ist meist schwer nachvollziehbar und lässt sich graduell unterscheiden, von Verstehen über Implementierung bis zu einem messbaren Nutzen für die Gesellschaft.

Unterschiedliche Forschungstypen, hier idealtypisch als Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung skizziert, orientieren sich bei der Auswahl ihrer Forschungsfragen i.d.R. an Diskursen, die sich im Fall der Grundlagenforschung eher an die wissenschaftliche Gemeinschaft, im Fall der anwendungsorientierten For-

schung eher an Praxisdiskurse anlehnen. Der Forschungstypus der problemorientierten Grundlagenforschung adressiert im Idealfall beide Diskurse.

Das Prozessmodell ist als Heuristik zu verstehen, in der sowohl unterschiedliche Forschungstypen als auch Wissensgenerierung, Wissenstransfer und Wissensnutzung lediglich auf analytischer Ebene zu trennen sind. In der Forschungspraxis greifen sie jedoch ineinander. Es lassen sich deswegen unter anderem weder der Entstehungs- noch der Zielort von Wissen a priori und eindeutig bestimmen.

Abbildung 1: Prozessmodell des Wissenstransfers



2.2. Systematisierung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften

Grundsätzlich existieren kaum einheitliche Formate und Kriterien für Wissenstransferleistungen. Dies gilt insbesondere für Transferleistungen in den Sozialwissenschaften, da diese bislang nur unzureichend mit den existierenden Kennzahlen und Formaten (Patente, Lizenzen, Einwerbungen von Drittmitteln aus der Wirtschaft, Ausgründungen etc.) erfasst und dargestellt werden können (Schmoch 2009). Zudem existieren zahlreiche weitere Adressaten im Wissenstransfer, die über die klassischen Zielgruppen des Wissens- und Technologietransfers in den Natur- und Tech-

nikwissenschaften hinausgehen (Wissenschaftsrat 2008). Wenden sich letztere insbesondere an die Wirtschaft, so sind für die Sozial-, Raum- und Geisteswissenschaften der öffentliche Sektor (Gemeinde, Ministerien etc.) und der Non-Profit-Sektor (z.B. zivilgesellschaftliche Akteure, Verbände etc.) besonders relevant. In den Sozialwissenschaften dominiert ein heterogenes Verständnis von Wissenstransfer und auch die Formate sowie Zielgruppen sind divers. Zudem können Transferleistungen in diesen Fachgebieten nur geringfügig mit monetären Erträgen abgebildet werden (Wissenschaftsrat 2008).

Deshalb wurde eine Systematik entwickelt, die die Transferleistungen in den bislang unterrepräsentierten Disziplinen wie den Sozialwissenschaften besser in ihrer Komplexität und Heterogenität wiedergibt (siehe Tabelle 1). Sie dient ebenso der höheren Transparenz der Leistungen in allen Disziplinen und der Entwicklung eines disziplinenübergreifenden Instruments zur Erfassung von Transfer.

Transferbasierte Forschungsleistungen sind Transferleistungen, die in der Regel einen engen Kontakt mit potenziellen Nutzern von Wissen aufweisen. Diese entstehen durch einen direkten Kontakt in der Forschungsphase, beispielsweise durch eine Kooperation mit Personen aus der Praxis. Ebenso kann diese in einer gemeinsamen Publikation von Forschenden und Praxispartner/-innen münden.

Beratungsleistungen sind eine der häufigsten Formen von Wissenstransfer, die von Forschenden in den Sozialwissenschaften erbracht werden. Diese können schriftlich in Form von Gutachten oder Expertisen erbracht werden. Ebenso übernehmen Forschende Ämter beispielsweise in Beiräten, Kommissionen oder Ausschüssen der Bundesregierung.

Informationsleistungen werden meist von Spezialbibliotheken erbracht und stellen unter anderem Datenbanken (z.B. Statistiken) für Nutzer bereit. Informationsleistungen umfassen ebenso die Bereitstellung von Download- sowie Recherchediensten, Software und weiterem Informationsmaterial.

Wirtschaftliche Aktivitäten sind für die Sozialwissenschaften ungewöhnlich, da deren Produkte selten patentier- oder lizenzierbar sind. Sie sind insbesondere dann erfolgreich, wenn sie ein innovatives Thema adressieren und versuchen, Akteure aus unterschiedlichen Bereichen zusammenzuführen und somit eine Plattform für Innovationen bereitstellen.

Tabelle 1: Formate sozialwissenschaftlichen Wissenstransfers

Transferbasierte Forschungsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anzahl durchgeführter Forschungsprojekte in Kooperation mit Transferpartnern • Anzahl von Ko-Publikationen im Kalenderjahr (mit außerwissenschaftlichen Praxispartnern)
Beratungsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Liste von Ämtern mit Transfer- und Anwendungsbezug im Kalenderjahr, (permanente) Mitgliedschaften in Beiräten, Sachverständigenkommissionen, Ad-hoc-Kommissionen, Sachverständigenräten, Enquête-Kommissionen, Teilnahmen an Gremien/Ausschüssen von Ministerien, Unternehmen, Behörden und Verbänden u. a.) • Zivilgesellschaftliche Beratungsleistungen z. B. für NGO's • Anzahl von Studien, Expertisen und Gutachten für außerwissenschaftliche Adressaten im Kalenderjahr • Anzahl von forschungsbasierten Beratungsprojekten
Informationsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Einnahmen aus und Bereitstellung von Datenbanken, Textsammlungen, Download- sowie Recherchediensten, Software und weiterem Informationsmaterial, z. B. Karten, Atlanten, Plakaten im Kalenderjahr • Anzahl entgeltfrei bereitgestellter wissenschaftlicher Infrastrukturleistungen (z. B. Spezialbibliotheken und –archive, Dokumentationen und Gedenkstätten) im Kalenderjahr
Wirtschaftliche Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Anzahl von Ausgründungen • Anzahl von Patenten und Lizenzen • Drittmiteleinahmen aus der Wirtschaft
Qualifizierungsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anzahl von Weiterbildungen für außerwissenschaftliche Adressaten • Anzahl von Austauschprogrammen mit außerwissenschaftlichen Organisationen (z. B. Ministerien) • Anzahl gemeinsam mit außerwissenschaftlichen Partnern betreute Qualifikationsarbeiten (Masterarbeiten, Dissertationen) • Entwicklung von Studiengängen sowie Fort- und Weiterbildungsangeboten mit Beteiligung von außerwissenschaftlichen Partnern (z. B. Unternehmen) • E-Learning-Angebote für verschiedene Nutzergruppen (z. B. Schüler und Studierende) und Video-Tutorials • Anzahl von Beiträgen für Lehrmaterialien (z. B. Schulbücher und Materialien der Bundeszentrale für Politische Bildung u.a.)
Vernetzungsleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anzahl von Netzwerken unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen • Anzahl von Austauschprogrammen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft
Öffentlichkeitswirksame Transferleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anzahl interaktiver Kommunikationsleistungen und öffentlichkeitswirksamer Veranstaltungen z. B. aktive Messeteilnahme, Besichtigungen, Exkursionen, Podiumsdiskussionen, Science Slams, Ausstellungen in Gedenkstätten und Museen etc. und damit verbundene Dokumentationen, Wissenschaftsschiff, Interviews • Anzahl der Publikationen für die allgemeine Öffentlichkeit z. B. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Monografien, forschungsbasierte Publikationen für die Öffentlichkeit • jeweils im Kalenderjahr (z. B. anhand von VG Wort-Meldungen)
Nutzergruppen	1. Privatwirtschaft, 2. NGO's, 3. Öffentlicher Bereich, 4. Allgemeine Öffentlichkeit

Qualifizierungsleistungen erfolgen in Form von Weiterbildungen in den unterschiedlichsten Bereichen. Dies kann beispielsweise die Entwicklung von Studiengängen sowie Fort- und Weiterbildungsangeboten mit Beteiligung von außerwissenschaftlichen Partnern umfassen oder E-Learning-Angebote (z. B. für Schüler und Studierende) und Video-Tutorials. Auch Personalentwicklungsprogramme können unter diese Art von Leistungen gefasst werden.

Vernetzungsleistungen stellen beispielsweise Austauschprogramme zwischen Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen dar. Hier gehen unter anderem Forschende für einen begrenzten Zeitraum in die Politik oder die öffentliche Verwaltung. Vernetzungsleistungen erfolgen auch dann, wenn sich Forschende aktiv um den Aufbau und die Pflege von Netzwerken mit Praktikern bemühen. Sie können dann als zentrale Player fungieren, indem sie Netzwerke über die Forschung bilden, beispielsweise durch regelmäßige Vortragsreihen.

Öffentlichkeitswirksame Transferleistungen zeichnen sich dadurch aus, dass meist kein direkter Kontakt zwischen Forschenden und Adressaten stattfindet und eine allgemeine Öffentlichkeit eher durch Publikationen für die interessierte Fachöffentlichkeit oder auch durch Interviews in den Medien angesprochen wird. Ein weiteres Beispiel für öffentlichkeitswirksame Transferleistungen ist die Organisation von „Science Slams“ oder die Mitwirkung an Ausstellungen.

2.3. Besonderheiten des Wissenstransfers in den Sozialwissenschaften

Disziplinäre Besonderheiten in Bezug auf Wissenstransfer lassen sich unter den Aspekten 1. *Spezifika der Sozialwissenschaften*; 2. *Rolle der wissenschaftlichen Gemeinschaften* und 3. *Erfassung und Bewertung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften* zusammenfassen.

2.3.1. Spezifika der Sozialwissenschaften

In der Regel produzieren die Sozialwissenschaften keine technischen Artefakte. Sie erzeugen vorrangig „Orientierungswissen“ bzw. „Interpretationswissen“ (Frühwald 1991; Braun-Thürmann 2010) und weniger „Verfügungswissen“. Erst genanntes hat den Anspruch, nicht unter den Verdacht der „Ideologie“ zu geraten, insbesondere weil sich sozialwissenschaftliche Forschungsthemen um politisch aufgeladene Debatten wie Zuwanderung, Arbeitsmarkt und Geschlechterfragen bewegen. Der Fokus sozialwissenschaftlicher Forschung liegt in dem Erkennen, Erfassen und Analysieren empirischer und/oder theoretischer Phänomene und nicht in der Bereitstel-

lung konkreter Problemlösungen. Die eben genannten Aspekte gelten jedoch nicht gleichermaßen für alle sozialwissenschaftlichen Forschungsgebiete; es bestehen durchaus Unterschiede zwischen den Subdisziplinen.

Sozialwissenschaften und Gesellschaft operieren meist in unterschiedlichen Zeit- und Handlungslogiken. Dadurch kann ein „time lag“ entstehen, was dazu führt, dass Sozialwissenschaften der Praxis kein substantiell neues Wissen zuführen, oder Sozialwissenschaften möglicherweise Trends erkennen, die in der Praxis (noch) nicht als gesellschaftspolitisches Problem definiert wurden. Das bedeutet nicht, dass ein zeitlich versetzter Transfer nicht seine Wirkung entfaltet. Es führt jedoch dazu, dass Transfer nicht immer steuerbar ist oder intendiert passiert und erst Jahre später relevant werden kann. Sozialwissenschaftliches Wissen ist dann meist nicht als solches erkennbar (Beck/Bonß 1989). Das ist eine für die Sozialwissenschaften spezifische Problematik für Wissenstransfer: sozialwissenschaftliches Wissen fließt zwar durchaus in die Gesellschaft ein, wird jedoch selten als solches sichtbar. Obwohl bereits viel sozialwissenschaftliches Wissen in die Gesellschaft diffundiert und beispielsweise Begriffe wie „Inklusion“, „Exklusion“ gesellschaftspolitische Debatten prägen, wird dieses Wissen meist nicht mehr als sozialwissenschaftliches Wissen markiert. So sind beispielsweise Soziolog(inn)en zwar in Praxisdebatten präsent, oftmals aber nicht immer für Außenstehende als Vertreter der Soziologie erkennlich. Häufig repräsentieren sie dort andere Berufsgruppen z. B. Unternehmensberater/-innen. In diesem Zusammenhang kann auch von einem „Unsichtbar-Werden“ sozialwissenschaftlichen Wissens gesprochen werden. Zwar erfordert ein erfolgreicher Wissenstransfer in der Sozialwissenschaft eine Übersetzung in die Alltagssprache, diese bedeutet jedoch in der Folge das Verschwinden bzw. die Auflösung disziplinären Wissens in einen anderen Handlungszusammenhang (Beck/Bonß 1984; Beck/Bonß 1989; Lau 1984). Die Erfassbarkeit sozialwissenschaftlichen Wissenstransfers wird hierdurch erschwert.

2.3.2. Rolle der wissenschaftlichen Gemeinschaften

Die Fragestellung, wie und in welcher Weise die Sozialwissenschaften, insbesondere die Soziologie, einen Beitrag zur Verbesserung des Gemeinwohls leisten können, begleitet die Disziplin seit ihrem Entstehungsprozess. Innerdisziplinär haben diese Diskussionen jedoch nie zu einem Konsens geführt. Der „legitime“ Anteil der Sozialwissenschaften an der Praxis, das „richtige“ Maß an Popularisierung wissenschaftlich erzeugten Wissens, wird auch heute noch innerhalb der Fachgemeinschaften kontrovers diskutiert (beispielhaft für die Soziologie siehe Esser 2002). Es ist in den

Fachgemeinschaften umstritten, inwieweit Wissenstransfer zum Kanon guter Sozialwissenschaft gehört. Gerade die Nähe zu ihrem Untersuchungsgegenstand, der Gesellschaft, scheint eine Distanzierung der Disziplin zur Gesellschaft zu erfordern. Insbesondere die Frage nach objektiver Erkenntnis und normativer Stellungnahme in den Sozialwissenschaften ist seit ihrer Entstehung immer wieder Thema unterschiedlicher disziplinärer Debatten gewesen (siehe u.a. Clemens 2001; Fritz-Vannahme 1996; Wagner 1990). Diese Debatten wurden in wellenförmigen Bewegungen geführt. Aktuell zeichnen sich die Sozialwissenschaften, insbesondere die Soziologie, durch ein relativ starres Reputationssystem aus, in dem Wissenstransfer nicht oder nachrangig zu wissenschaftlichen Aufgaben bewertet wird (beispielsweise Publikationen in referierten Fachzeitschriften). Gründe hierfür sind in der Soziologie darin zu suchen, dass sich aufgrund disziplinärer Besonderheiten und historischer Entwicklungen (Identitätssuche, wahrgenommene geringere Bedeutung im Vergleich zu anderen Disziplinen z. B. Ökonomie, Abgrenzung gegenüber der gesellschaftlichen Praxis) eine disziplinäre Kultur entwickelt hat, die die Grundlagenforschung und Theorieentwicklung stark betont (Knie 2005). Wenige Formen des Wissenstransfers sind deshalb institutionalisiert. In dem Forschungsprojekt wurde deutlich, dass die interviewten Wissenschaftler/-innen Wissenstransfer eher einem „persönlichen“ Engagement zuordneten.

2.3.3. Problem der Erfassung und Bewertung sozialwissenschaftlicher Transferleistungen

Aus oben genannten Punkten ergibt sich ein besonderes Problem für die Erfassung und Bewertung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften. Es existiert in den Sozialwissenschaften ein sehr heterogenes Verständnis von Wissenstransfer, wie auch das Forschungsrating des Wissenschaftsrats verdeutlicht. Insgesamt werden zu Transferleistungen beispielsweise die Beratung von Verbänden und Kommunen, Vorträge, Fernseh- und Radiointerviews, Zeitungsbeiträge sowie die Veröffentlichung von Studien oder populärwissenschaftlichen Büchern gezählt (Wissenschaftsrat 2008). Dies wirkt sich nicht zuletzt auf die Beurteilung von Wissenstransfer aus. Wie bereits in Abschnitt 2.2. beschrieben, existieren bislang keine etablierten Kriterien für die Erfassung und Bewertung von Wissenstransfer. Zudem bestehen wenige institutionalisierte Formen der Dokumentation und Bewertung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften. Es gab bereits Versuche, Wissenstransfer in der Soziologie zu operationalisieren. Das Forschungsrating der Soziologie misst Wissenstransfer anhand von zwei Kriterien:

1. *Transfer gesellschaftlicher Anwendungsbereiche*: Beiträge zur Umsetzung von Forschungsergebnissen in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Verbänden etc. durch Anwendung und Beratung,
2. *Wissensvermittlung und –verbreitung*: Orientierungs- und Bildungsangebote an Nichtfachleute und das allgemeine Publikum (Wissenschaftsrat 2008).

Diese beiden Dimensionen entfalteten jedoch im Forschungsrating wenig Wirkung. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass viele Wissenschaftler/-innen in solche Leistungen eingebunden waren; mehr als bis dato vermutet. Dies bestätigt die o.g. Ergebnisse, dass Forschende bereits auf vielfältige Weise Transfer betreiben, dies jedoch in den Disziplinen selbst keine große Rolle spielt. Wird Wissenstransfer nicht als institutionelle Aufgabe der Forschungsorganisationen wahrgenommen, erfolgt auch meist keine systematische Dokumentation auf individueller oder organisationaler Ebene. Wissenstransfer wird von den Akteuren selbst häufig als „Nebentätigkeit“ verstanden. Sie agieren dann eher als Einzelpersonen und unabhängig von ihrer Organisation. Zudem sind die Leistungen häufig nicht quantifizierbar und es besteht aufgrund der Heterogenität ein vergleichsweise hoher Aufwand für die Bewertung von Transfer. Obwohl Wissenstransfer bereits Teil der Evaluierung der Leibniz-Gemeinschaft ist, wird er im Vergleich zu wissenschaftlichen Leistungen meist weniger honoriert (Mevisen/Böttcher 2011; Mevisen/Simon 2013; EFI 2010).

Aufgrund oben genannter Aspekte, die die Besonderheiten des Wissenstransfers in den Sozialwissenschaften markieren, entsteht eine besondere Transferproblematik auf unterschiedlichen Ebenen. Die Handlungsempfehlungen adressieren deshalb insbesondere die Transferproblematik in den Sozialwissenschaften, wobei einige der genannten Aspekte sich auch auf andere Disziplinen übertragen lassen.

3. Ergebnisdarstellung und Handlungsempfehlungen

Für die Untersuchung und die Entwicklung der Handlungsempfehlungen waren folgende Ebenen von Relevanz: 1. Forschungsprojekte; 2. Forschende; 3. Forschungsinstitute und 4. das Wissenschaftssystem. Darauf basierend wurden zentrale Einflussfaktoren für den Wissenstransfer bestimmt, die als Ansatzpunkt für konkrete Maßnahmen und Strategien dienen (siehe Tabelle 2). Die Empfehlungen werden jeweils mit einer Ergebniszusammenfassung eingeleitet. Insgesamt zielen die Handlungsempfehlungen darauf ab, Rahmenbedingungen zur Förderung von Transfer zu

schaffen: In dem beschriebenen Kontext wird Wissenstransfer auch künftig vorrangig von Forschenden geleistet, jedoch nicht ausschließlich. Es gilt Strukturen und Organisationsformen zu etablieren, um die Forschenden bei dieser Aufgabe weitgehend zu unterstützen.

Es sollten die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Ebenen berücksichtigt und die hier vorgelegten Empfehlungen im Kontext der anderen Ebenen betrachtet werden. Des Weiteren ist eine Orchestrierung der Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen mitzudenken.

Diese Empfehlungen stehen unter der Prämisse, dass die Förderung des Wissenstransfers an bestimmten Stellen sinnvoll ist, jedoch auch Grenzen der Transferförderung bestehen. Sie sollen nicht als Aufruf zur flächendeckenden Transferförderung verstanden werden, sondern vielmehr als Anregung, welche Möglichkeiten für den Wissenstransfer unter bestimmten Voraussetzungen und in Zusammenhang mit einem bestimmten Typus von Forschung bestehen. Sie adressieren deshalb diejenigen Kontexte, in denen Wissenstransfer bestimmter Forschungsergebnisse an Praxisbereiche als praktikabel und sinnvoll erscheint.

Tabelle 2: Untersuchungsebenen und identifizierte Einflussfaktoren auf den Wissenstransfer

Ebene	Einflussfaktoren
3.1. Wissenstransfer in Forschungsprojekten	3.1.1. Projektstruktur, 3.1.2. Kooperation mit Praxisakteuren
3.2. Wissenstransfer auf der Ebene der Forschenden	3.2.1. Selbstverständnis, 3.2.2. Stärkung der Motivation, Befähigung
3.3. Wissenstransfer in Forschungsinstituten	3.3.1. Strategie und Organisation, 3.3.2. Bewertung von Transferleistungen
3.4. Rahmenbedingungen für den Wissenstransfer im Wissenschaftssystem	3.4.1. Rahmenbedingungen und Reputation, 3.4.2. Diversifizierte Karrierewege

Insbesondere Geltung hat dies vor dem Hintergrund der stark ausdifferenzierten Sozialwissenschaften. In diesen Disziplinen existieren vielfältige Paradigmen und Forschungstypen. Ein generelles Verständnis von Wissenstransfer im Sinn von Formen, Formaten und Bewertungskriterien besteht nicht. Zudem ist nicht hinreichend geklärt, inwieweit und in welcher Form Sozialwissenschaftler/-innen diese Aufgabe wahrnehmen können bzw.- sollten.

3.1. Wissenstransfer in Forschungsprojekten

3.1.1. Förderung des Wissenstransfers durch eine gezielte Projektstruktur

Für die (sozialwissenschaftliche) Forschung ist die Projektorganisation dominant (Torka 2009). Forschungsprojekte sind eine wichtige Basis, auf der Wissenstransfer wirksam wird. Es zeigte sich, dass die formale Organisation und Struktur von Forschungsprojekten (z. B. Formen der Finanzierung, Definition relevanter Adressaten, Auswahl der Forschungsfrage) die Art der Wissensentwicklung, die Wahrscheinlichkeit des Austausches mit Praxisakteuren sowie die spätere Verwendung von Wissen beeinflussen. Je nach Projektziel werden Forschungsfragen entwickelt, die unterschiedlich nah an praktischen oder disziplinären Fragestellungen orientiert sind und unterschiedliche Arten von Wissen generieren. Diese Fragestellungen beziehen sich wiederum auf verschiedene Zielgruppen (wissenschaftliche Fachgemeinschaften oder Praxisakteure).

Für den Erfolg von Wissenstransfer sind vor allem frühe Projektstadien (Antragstellung, Konzeption des Forschungsdesigns) bedeutsam, in denen die Weichenstellung für spätere Austausch- und Verwendungsaktivitäten erfolgt. Etwas abgeschwächt gilt das auch für Rückkopplungsmöglichkeiten mit Adressaten in einer mittleren Projektphase, die zur Diskussion von Zwischenergebnissen und zur weiteren Steuerung von Projekten fruchtbar genutzt werden können.

Einige Drittmittelgeber hatten Wissenstransfer bereits in Forschungsprojekte integriert und formulierten gezielt Anforderungen, die die Praxisrelevanz der Forschungsergebnisse betreffen. Sind keine expliziten Phasen für den Wissenstransfer in Forschungsprojekten im Rahmen der Zeit- und Ressourcenplanung vorgesehen, kann dies als Hemmnis für den Wissenstransfer wirken, denn Drittmittelprojekte sind häufig starken zeitlichen Restriktionen unterworfen.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Förderung der Integration von Wissenstransfer in Forschungsprojekte ab:

Empfehlung 1: *Der Wissenstransfer sollte in die Struktur und das Design von Forschungsprojekten möglichst frühzeitig, d.h. ggf. bereits in der Phase der ersten Konzeption, integriert und allen Beteiligten bewusst gemacht werden. Dies erfolgt z. B. durch eine Anbindung an praxisrelevante Fragestellungen, explizite Phasen für Wissenstransfer und eine frühzeitige Definition von Zielgruppen sowie eine Festlegung von Publikationsstrategien. Dies hat nicht zuletzt Konsequenzen für die Finanzierung von Forschungsprojekten und -programmen. Es sollte allerdings sichergestellt werden, dass die Forschung ihre Position als Ort der langfristigen Ideenentwicklung er-*

hält und diese nicht zugunsten von Verwendungs- und Erklärungslogiken bzw. Zeithorizonten von Praxispartnern eingeschränkt wird.

Empfehlung 2: *Wissenstransfer braucht Zeit. Hierfür sind zusätzliche Ressourcen notwendig z.B. spezifische Transferphasen oder auch Freiräume in Projekten zu kalkulieren.*

3.1.2. Förderung des Wissenstransfers durch eine verbesserte Kooperation mit Praxisakteuren

Es zeigte sich, dass die Potenziale für einen Austausch zwischen Forschenden und Praxisakteuren bislang nicht ausreichend ausgeschöpft sind: Erstens finden die Interaktionen in Projektkontexten meist nur punktuell (auf Konferenzen, Tagungen und bei Datenerhebungsphasen) statt und sind zweitens wenig institutionalisiert. Der Aufbau von langfristigen Kooperationsformaten hingegen ist zeit- und kostenintensiv und steht für Wissenschaftler/-innen wie für Praxisakteure in Konkurrenz zu ihren wissenschaftlichen Kernaufgaben. Ein kontinuierlicher und systematischer Austausch zwischen Forschenden und Praxisakteuren kann jedoch einen Wissenstransfer begünstigen und ermöglicht es, für die Praxis relevantes und valides Wissen bereit zu stellen (Bergmann/Schramm 2008). Dies kann gelingen, indem Praktikergruppen in die Entwicklung neuen Wissens eingebunden werden und hierdurch eine gemeinsame Wissensgenerierung erfolgt (Nahapiet/Ghoshal 1998). Das gilt insbesondere für innovative (interdisziplinäre) Wissensfelder: Themen, die verschiedene gesellschaftliche Bereiche betreffen, erfordern aufgrund ihrer Komplexität eine enge Interaktion zwischen diversen Stakeholdern. Solche voraussetzungsvollen Prozesse können durch einen systematischen und langfristig angelegten Austausch zu Praktikern unterstützt werden. Dieser kann darüber hinaus Vertrauen zwischen den Akteuren aufbauen und die Entwicklung gemeinsam geteilter Wissensbestände fördern. Nicht zuletzt unterstützt dies den Abbau oft konstaterter Verständigungsbarrieren zwischen Wissenschaft und Praxis und ermöglicht so die Berücksichtigung von Bedarfen von Praktikern. Im Ergebnis erhöht sich die Anschlussfähigkeit des Wissens an Fragestellungen aus der Praxis. Die Integration von kontinuierlichen Austauschformaten findet in Forschungsprojekten bislang nur in seltenen Fällen statt.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Förderung des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis ab:

Empfehlung 3: In Projekten sollten institutionalisierte Formen der Kooperation mit Praxisakteuren gefördert werden (z. B. Projektbeiräte, Netzwerke mit Praktikern, regelmäßige Veranstaltungsformate, siehe Praxisbeispiel 1).

Empfehlung 4: Kollaborative Forschung mit wissenschaftsexternen Akteuren ist eine spezifische Form von Forschung (z. B. Auswahl von Forschungsfragen, Forschungsprozess und Zielgruppen) und voraussetzungsvoll. Soll diese systematisch gefördert werden, braucht es entsprechende Strukturen (siehe Empfehlung 9).

Empfehlung 5: Zusätzlich sind neue Formate des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis notwendig, in denen Forschende und Praxisakteure vorübergehend außerhalb ihres jeweiligen organisationalen Settings gemeinsam Ideen und neues Wissen entwickeln können. Hierbei sind Strategien zu wählen, die die Aufnahmefähigkeit („absorptive capacity“) der Praxisakteure verbessern bzw. das Verständnis von Wissenschaftler/-innen für Erkenntnisinteressen der Praxis erweitern.

Praxisbeispiel 1 (zu Empfehlung 3)

Begleitung und Beratung bereitstellen: Projektbeiräte als Vermittler zwischen Wissenschaft und Praxis

Forschung ist überwiegend projektförmig organisiert. Der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis ist in derzeitigen Projektstrukturen meist nicht systematisch verankert und verläuft deshalb oft nur punktuell. Ein gutes Beispiel für die Etablierung eines kontinuierlichen und zielgruppenspezifischen Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis bilden Projektbeiräte in Forschungsprojekten. Dessen Mitglieder werden von Drittmittelgebern und Forschenden berufen. Besonders förderlich für den Wissenstransfer ist es, wenn Gruppen aus der Praxis vertreten sind (z.B. Gewerkschaftsmitglieder). Projektbeiräte übernehmen unter anderem wissenschaftliche, inhaltliche und politische Beratungsfunktionen. Sie tagen in regelmäßigen Abständen, z.B. im halbjährlichen Turnus, mit den Forschenden und diskutieren, je nach Projektphase, die Ausrichtung der Forschungsfrage, methodische Aspekte oder die Diffusion der Endergebnisse. Der Wissenstransfer wird insbesondere durch folgende Aktivitäten des Projektbeirats unterstützt: 1. Er vermittelt (empirischen) Zugang zu wichtigen Akteuren in der Praxis. 2. Er begleitet und berät die Forschenden während des ganzen Projektverlaufs. 3. Er unterstützt die zielgruppengerechte Diffusion der Ergebnisse über unterschiedliche Formate, wie Zeitschriftenartikel, Veranstaltungen oder Buchpublikationen. Zudem ist er bereits Teil eines Wissenstransfers, da die Mitglieder des Beirats auch als Multiplikator(inn)en auftreten und damit zur Vermittlung der Ergebnisse beitragen. Analog zu Projektbeiräten können auch Nutzerbeiräte ein gutes Instrument sein, den Wissenstransfer stärker in die Projektstrukturen zu verankern. Nutzerbeiräte setzen sich in der Regel ausschließlich aus Akteuren aus der Praxis zusammen.

3.2. Wissenstransfer auf der Ebene der Forschenden

3.2.1. Förderung des Wissenstransfers durch ein verändertes Selbstverständnis von Forschenden

Empirisch zeigte sich, dass neben der Organisation von Wissenstransfer in Forschungsprojekten das Selbst- und Rollenverständnis der Forschenden einen entscheidenden Einfluss auf die Bereitschaft ausübt, überhaupt Wissenstransfer leisten zu wollen. Dieses wird in hohem Maße durch die disziplinäre Zugehörigkeit und die damit verbundene Sozialisation bestimmt. Wissenstransfer nimmt in den Sozialwissenschaften im Gegensatz zu anderen Disziplinen eine untergeordnete Rolle ein und ist wenig institutionalisiert. Die geringe Institutionalisierung von Wissenstransfer führt zu Zeit- und Ressourcenkonflikten auf der individuellen Ebene, wenn Wissenstransfer betrieben wird, insbesondere für Nachwuchswissenschaftler/-innen. Sie müssen zunächst ausreichenden Reputationsnachweis für die Wissenschaft erbringen. Dieser wird neben der Qualifikationsarbeit überwiegend durch Publikationen in referierten Fachjournals erreicht. Solange Wissenstransfer nicht karriererelevant ist, scheint er die Zeitkonflikte zuzuspitzen und steht für alle Wissenschaftler/-innen in Konkurrenz zu den karriererelevanten Tätigkeiten. Zusätzlich verschärft sich die Situation durch diversifizierte und unklare Leistungsanforderungen an die wissenschaftliche Karriere (Anzahl von Publikationen, Lehrveranstaltungen, eingeworbener Drittmitteln, Konferenzbeiträge, weitere Qualifikationsleistungen wie Habilitation etc.). Wissenstransfer wurde in diesem Zusammenhang als „individuelles Risiko“ und als ein „Add-On“ gesehen. Für die Forschenden entsteht deshalb ein Spannungsfeld, wenn sie Transfer betreiben wollen und gleichzeitig eine akademische Laufbahn verfolgen. Auf dem außerakademischen Arbeitsmarkt hingegen können Erfahrungen im Transferbereich förderlich sein und neue Perspektiven eröffnen.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Förderung des Wissenstransfers ab:

Empfehlung 6: *Der Einsatz von Ressourcen für Wissenstransfer ist auf der individuellen Ebene vor dem Hintergrund der eigenen Forschungsarbeit und der Karriereziele zu reflektieren, um ein hohes Bewusstsein für den Stellenwert von Transfer in der eigenen Karriereplanung zu erreichen sowie sorgfältig Nutzen und Aufwand abzuwägen. Dies gilt vor allem für sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte mit einem hohen Transferpotenzial. Dieser Prozess sollte Teil einer organisationalen Personalentwicklungsstrategie (z. B. Bestandteil von Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gesprächen) sein. Wichtig ist der Austausch zwischen Nachwuchswissenschaftler(inne)n und erfahrenen Kolleg(inn)en (siehe Ebene der Forschungseinrichtungen).*

Empfehlung 7: *Bereits in einem frühen Stadium transferorientierter Aktivitäten sollten Forschende systematisch die wissenschaftliche Anschlussfähigkeit stärken, damit eine Rückkopplung an wissenschaftliche Diskurse gelingen kann, die für die wissenschaftliche Karriere von Bedeutung ist.*

3.2.2. Förderung des Wissenstransfers durch die Stärkung der Motivation für und der Befähigung zu Wissenstransfer

Über den formalen Projektkontext hinaus sind die kognitiven Orientierungen von Forschenden, ihr Rollenverständnis als Wissenschaftler/-innen, ihre Disziplinzugehörigkeit und Karriereperspektiven essentiell für das Forschungshandeln. Wissenstransfer wurde von Forschenden meist als sinnvolle Tätigkeit und gewinnbringend für die eigene Forschungsarbeit beschrieben. So werden der vereinfachte Zugang zum empirischen Feld, die Generierung neuer Forschungsfragen und die Überprüfung des Wissens in der Praxis als positiv eingeschätzt. Auch kann Wissenstransfer zur Einwerbung von Drittmitteln führen, indem ein eher anwendungsorientiertes Forschungsprojekt gefördert wird oder neue Ideen für Anträge aus Transferaktivitäten entstehen. Letztlich zeigte sich jedoch, dass diese extrinsischen Anreize für Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften nicht die entscheidende Motivation für Wissenstransfer darstellen. Wissenstransfer wurde überwiegend aufgrund der individuellen Motivation betrieben, einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten. Die geringe Institutionalisierung von Transfer, fehlende Validierungsinstanzen und Qualitätskriterien für Transfer und das damit verbundene breite Transferverständnis, mündeten in einem unklaren Rollenverständnis. So schilderte beispielsweise ein Wissenschaftler, dass er Wissenstransfer als ein breites Spektrum von Aktivitäten begreift, von „der Mitarbeit in der kleinen NGO über Vorträge vor Verbänden und Parteien, Fernseh- und Radiointerviews, Zeitungsbeiträge, bis hin zur Veröffentlichung von Studien oder populärwissenschaftlichen Büchern“. Die Fülle von Möglichkeiten für den Transfer führte zudem dazu, dass nicht klar war, was Teil der professionellen Arbeit und was Teil des persönlichen Engagements darstellte. Ein zusätzliches Problem für die Wissenschaftler/-innen stellte die geringe Professionalisierung von Wissenstransfer in der Disziplin z.B. durch die fehlende Integration in die universitäre Ausbildung dar. Insbesondere die Reduktion der Komplexität von Forschungsergebnissen auf konkrete Produkte für die Praxis (z.B. Handlungsempfehlungen) stellte sich als problematisch dar. Einerseits fehlt den Forschenden die Befähigung dazu, andererseits besteht die Sorge nicht intendierte Folgen in der Praxis auszulösen.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Motivation und Befähigung der Forschenden zum Wissenstransfer ab:

Empfehlung 8: *Wissenstransfer, der Ziel der Wissenschaftspolitik und Aufgabe von Forschungsorganisationen ist, kann nicht überwiegend durch personengebundene Aktivitäten, die auf individueller Motivation beruhen, getragen werden. Hierfür sollten Forschungseinrichtungen entsprechende Rahmenbedingungen bereitstellen (siehe auch Empfehlungen auf der Ebene der Institute und des Wissenschaftssystems). Vorbilder zeigen in hohem Maße durch persönliche, unmittelbare Erfahrungen auf denjenigen Organisationsebenen, die die Nachwuchswissenschaftler/-innen wissenschaftlich sozialisieren, d.h. durch Vorgesetzte, Projekt- und Abteilungsleiter/-innen, Wirkung.*

3.3. Wissenstransfer in Forschungsinstituten

3.3.1. Förderung des Wissenstransfers durch Strategien in Organisationen

Die Forschungseinrichtungen gestalten entscheidende Rahmenbedingungen für Transferaktivitäten (Froese 2013). Ihnen steht ein Set an Instrumenten der Förderung zur Verfügung. In vielen Einrichtungen wird auf verschiedenen Ebenen Transfer betrieben, ohne dass es ein gezieltes und konzeptionell abgesichertes Ineinandergreifen mit der meist zentral organisierten Öffentlichkeitsarbeit gibt. Die am weitesten verbreitete Einschätzung ist, dass Transfer von denjenigen betrieben sollte, die Informationen und Wissen generiert haben. Zentrale Transfereinheiten wurden als wenig hilfreich eingeschätzt, da das Wissen oft sehr spezifisch ist und in den meisten Fällen komplex hergeleitet werden muss. Eine klare Positionierung zur Rolle und Funktion des Transfers in den Instituten wurde häufig gewünscht. Defizite wurden vor allem hinsichtlich der Anerkennung von Transferleistungen in den strategischen Konzepten der Institutionen zur Nachwuchsförderung gesehen, die häufig zu einseitig auf eine akademische „Normkarriere“ hin zur Berufung auf eine Professur ausgerichtet seien, während Kompetenzen, die der Nachwuchs durch Transferaktivitäten erwerbe, nicht ausreichend gewürdigt und in Wert gesetzt würden.

In Forschungseinrichtungen mit dezentralen Organisationseinheiten wie bspw. Abteilungen, die ein hohes Maß an Forschungs- und Entscheidungsautonomie besitzen, nehmen diese eine wichtige Rolle bei der Umsetzung von Transferaufgaben ein (Whittington 1990; Musselin 2007): Die Vorbildwirkung von Leitungspersonen auf ihre Mitarbeiter /-innen ist ein wichtiger Faktor, so erweist sich ein persönliches Transferengagement von der Abteilungsleitung als förderlich. In diesem Sinne kön-

nen sie als Mitglieder der Disziplin und der Organisation einen Orientierungsrahmen für die Mitarbeitenden und eine transferorientierte Abteilungskultur bieten. Darüber hinaus können entsprechende Abteilungsstrategien Spannungen zwischen Transferaktivitäten und wissenschaftlichem Arbeiten auf individueller Ebene reduzieren. Diese Strategien umfassen bspw. Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräche, in denen Vereinbarungen zu Transferleistungen je nach Karrierestufe und –perspektive getroffen werden. Meist kommt es deshalb zu einer Arbeitsteilung innerhalb der Abteilung. Eine weitere Maßnahme liegt in der Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen. So können Vorgesetzte ihre Mitarbeitenden dahingehend unterstützen, dass sie beispielsweise nach einem transferintensiven Projekt zusätzliche Ressourcen (Zeit und Geld) bereitstellen, die für weitere Qualifikationsleistungen (z.B. wissenschaftliche Publikationen) benötigt werden. Diese Maßnahmen ermöglichen es, Spannungen auf der individuellen Ebene abzubauen und dennoch Wissenstransfer in Forschungsinstituten zu fördern.

Der Einfluss von Forschungseinrichtungen ist jedoch begrenzt (Mintzberg 1979). Denn auch wenn Institute entscheidende Rahmenbedingungen für den Wissenstransfer gestalten können, sind Forschende immer auch in eine wissenschaftliche Gemeinschaft eingebunden. Insbesondere in Hinblick auf bestehende Karrieremöglichkeiten orientieren sich die Forschenden stark an dem, was in ihrer Disziplin als karriererelevant bezeichnet wird (Neidhardt 2010).

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Förderung des Wissenstransfers durch spezifische Strategien in der Organisation ab:

Empfehlung 9: *Forschungseinrichtungen können weitere Rahmenbedingungen schaffen, um die Bedeutung des Transfers in der allgemeinen Aufgabenbeschreibung der jeweiligen Einrichtung deutlich machen. Dies kann sowohl konzeptionell in Form von Transferstrategien, Leitbildern, Satzungen umgesetzt werden als auch durch das Etablieren von Praktiken wie Aufgaben (oder Stellen) für Transferbeauftragte, transferaffine Leitungspersonen (Vorbildwirkung), Anreizstrukturen, Schaffen einer Transferkultur, Publikationsformate, Evaluationen, Ausgründungen, Gründung von An-Instituten (siehe Praxisbeispiel 2). Über Projektstrukturen hinaus können institutionelle Strukturen geschaffen werden, die kontinuierliche Kooperation und Kommunikation mit Praxisakteuren unterstützen und hierdurch die Nachhaltigkeit des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis ermöglichen. Die Instrumente sollten gezielt zur Transferförderung eingesetzt werden. Die Transferstrategie sollte integrativ mit anderen organisationalen Bereichen, z. B. strategisches Personalmanagement, konzipiert und umgesetzt werden. Es ist darüber nachzudenken, wie den Wissenstransfer fördernde Prinzipien wie Vernetzung und Reaktionsfähigkeit sich auch im*

organisationalen Design widerspiegeln können (z. B. über Netzwerkorganisationen, siehe Praxisbeispiel 4).

Praxisbeispiel 2 (zu Empfehlung 9)

Wirtschaftliche Transferaktivitäten in den Sozialwissenschaften: Beispiel einer Ausgründung

Ausgründungen stellen in den Sozialwissenschaften zwar eine ungewöhnliche Form des Wissenstransfers dar, sind jedoch durchaus erfolgreich. In dem vorliegenden Beispiel handelt es sich um eine Ausgründung, die im Bereich Mobilitätsforschung angesiedelt ist. Sie beschäftigt sich mit neuen Formen der Mobilität und der Integration innovativer Nutzungskonzepte und erneuerbarer Energien. Eine Besonderheit dieser Ausgründung ist, dass sie nicht darauf abzielt, Patente, Lizenzen und Produkte im klassischen Sinn zu produzieren. Sie sieht sich an der Schnittstelle zwischen dem Energiesektor, dem Verkehrssektor und dem IT-Sektor, die sie zusammenführt und vernetzt. Sie bietet deshalb eine Innovationsplattform für unterschiedliche Akteure an, in denen sektorenübergreifend neues Wissen generiert und umgesetzt wird. Die Beteiligung unterschiedlicher Sektoren ist in der Ausgründung auf verschiedenen Ebenen gegeben. Institutionalisiert sind sie in den Gesellschaftern der Ausgründung, die der Wissenschaft, der Wirtschaft und dem öffentlichen Bereich angehören. Nicht zuletzt stammen die Mitarbeitenden aus einem breiten Spektrum von Wissenschaft (Geographie, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften) und Praxis. Insbesondere die enge Zusammenarbeit hilft, klassische Innovationsbarrieren zu überwinden. Das Wissen um unterschiedliche Handlungslogiken und unterschiedliche Sprachen ist ein wichtiger Aspekt. Ebenso ist es von Vorteil, wenn ein kontinuierlicher Austausch mit dem Mutterinstitut stattfindet, damit die Ergebnisse wiederum in den wissenschaftlichen Diskurs zurückgespielt werden. Das Spin-Off ist erfolgreich: seit der Gründung 2007 konnte es eine Vielzahl von Forschungs- und Entwicklungsprojekten einwerben und die Anzahl seiner Mitarbeiter vervielfachen. Letztlich lässt sich sagen, dass eine sozialwissenschaftliche Ausgründung insbesondere dann erfolgreich ist, wenn sie ein innovatives Konzept bereitstellt, das komplexe gesellschaftliche Problemstellungen aufgreift und unterschiedliche Akteure miteinander vernetzt. Sie fungiert dann als Hybrid zwischen Wissenschaft und Praxis und steht damit auch nicht in Konkurrenz zu klassischen Beratungsfirmen.

Empfehlung 10: *Die Unterstützung/Entlastung von Forscherinnen und Forschern beim Transfer kann durch interne Infrastrukturen erfolgen. Dazu sollte eine generelle Aufgabenteilung mit der Öffentlichkeits- und Pressearbeit oder zentralen Transferstellen geklärt werden, die auf Einzelfälle anzupassen ist. Hierbei ist eine Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf Wissenstransfer anzuregen. Für solche institutionalisierten Unterstützungsfunktionen sind ggf. zusätzliche Ressourcen erforderlich, da es Einrichtungen hierfür oft an kritischer Masse fehlt (siehe Praxisbeispiel 3).*

Praxisbeispiel 3 (zu Empfehlung 10)

Jenseits vom Fachjargon: praxisorientierte Publikationsformate

„Die Publikationen und Ergebnisse der Forschungsprojekte sind nicht unbedingt so aufbereitet, dass sie der Praxis unbedingt nahe gebracht werden.“ Dieser Ausspruch einer Interviewpartnerin zeigt prägnant die Kommunikationsschwierigkeiten auf, die zwischen Wissenschaft und Praxis bestehen. Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, ihnen zu begegnen und somit auch den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern. Ein Instrument für Forschungsinstitute ist die Konzeption einer eigenen Reihe öffentlichkeitswirksamer Publikationsformate. Diese erhöhen die Sichtbarkeit der Forschungseinrichtung in der Öffentlichkeit, der Politik und der Wirtschaft wie auch die Wahrscheinlichkeit der Rezeption der Ergebnisse. Sie können sich beispielsweise in Form von thematisch gebündelten Kurzbriefen oder Abstracts direkt an politische Entscheidungsträger oder Verbände richten. Eine weitere Form ist die Darstellung der Forschungsergebnisse in Form von kleineren Heften an die allgemeine Öffentlichkeit. Die Herausforderung besteht darin, Forschungsergebnisse wissenschaftlich präzise und gleichzeitig interessant für ein wissenschaftsexternes Publikum darzustellen. Presseabteilungen können den Wissenstransfer fördern, indem sie Forschende in der zielgruppengerechten Darstellung ihrer Forschungsergebnisse unterstützen.

Empfehlung 11: *Forschungseinrichtungen sollten stärker als bisher eine Differenzierung der Transferformate, -funktionen und -zielgruppen vornehmen und für diese dezidierte Kommunikationsstrategien entwickeln, die auch neue Medien einschließen. Publikationsformate wie z. B. Executive Summaries von Forschungsarbeiten, die systematisch veröffentlicht werden (z. B. auf der Internetseite von Verbänden), können darüber hinaus einen intensiven Austauschprozess zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern.*

Empfehlung 12: *Alternative Karrierewege jenseits der Lebenszeitprofessur sind vonnöten. Wissenstransfer braucht Kompetenzen, die von den üblichen Kommunikationswegen im innerakademischen System abweichen. Institute sollten ihren Wissenschaftler/-innen regelmäßig spezifische Schulungen und Fortbildungen anbieten, um solche Kompetenzen in den Einrichtungen/Forschungsteams vorzuhalten. Die Aufnahme solcher Maßnahmen in ein offizielles Transferkonzept stärkt zudem die Stellung dieses Aufgabenbereichs innerhalb der Institution. In einem Transferkonzept können Anreizstrukturen für den Transfer verankert werden, die ggf. auch geeignet sein sollten, die durch Projektstrukturen vorgegebenen Zeitrahmen zu erweitern, um über die unmittelbare Forschung hinaus auch Transfer zu betreiben.*

Empfehlung 13: *Strategische Instrumente auf der Ebene dezentraler Organisationseinheiten (z. B. Abteilungen), die häufig den vorrangigen Referenzrahmen für Forschende darstellen, sind für die Förderung von Wissenstransfer besonders wirksam (z. B. Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräche zur gemeinsamen Zielformulierung, Karri-*

ereplanung, Publikationsstrategien) und dementsprechend einzusetzen. Vorbilder werden in hohem Maße durch persönliche, unmittelbare Erfahrungen auf denjenigen Organisationsebenen, die die Nachwuchswissenschaftler/-innen wissenschaftlich sozialisieren, d.h. durch Vorgesetzte, Projekt- und Abteilungsleiter/-innen, erzeugt.

Empfehlung 14: Bei der Planung von Transferförderinstrumenten ist besonders zu berücksichtigen, dass diese in Forschungsorganisationen aufgrund des starken Einflusses des institutionellen Umfelds (z.B. wissenschaftliche Community) von begrenzter Wirksamkeit sind und durch flankierende Maßnahmen auf der Ebene des Wissenschaftssystems unterstützt werden müssen.

3.3.2. Förderung des Wissenstransfers durch eine adäquate Bewertung von Transferleistungen in den Sozialwissenschaften

Für die Institutionalisierung von Transfer spielen Kriterien der Bewertung von Forschungsleistungen und die Anerkennung von Transferleistungen eine wichtige Rolle. Insbesondere in den Sozialwissenschaften sind im Vergleich zu anderen Disziplinen (z. B. Naturwissenschaften) die Formate und Kriterien für Transfer nicht eindeutig definiert (siehe auch Abschnitt 2.2. Systematisierung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften). Erstens besteht kein generelles Verständnis von Wissenstransfer, zweitens existiert eine Vielzahl an Transferadressaten, die über die klassischen Zielgruppen in den Natur- und Technikwissenschaften hinausgehen. Wenden sich diese insbesondere an die Wirtschaft, so sind für die Sozialwissenschaften der öffentliche Sektor (Gemeinde, Ministerien, Parteien, Verbände etc.) und der Non-Profit-Sektor (z.B. zivilgesellschaftliche Akteure, Verbände etc.) besonders relevant. Zudem können Transferleistungen in diesen Fachgebieten nur geringfügig mit monetären Erträgen abgebildet werden. Gleichzeitig wird der Erfolg von Transfer häufig erst nach Jahren oder Jahrzehnten erkennbar, jedoch nicht messbar. Die generelle Problematik wissenschaftliche Leistungen zunehmend quantitativ abbilden zu wollen, erschwert die Erfassbarkeit und Bewertung von Transferleistungen in den Sozialwissenschaften. Es empfiehlt sich aus diesem Grund die Einführung einer qualitativen Beschreibung der Transferleistungen und der Formulierung von Beispielen. Denn die reine Auflistung von Transferleistungen stößt aufgrund mehrerer, bislang ungeklärter Fragen an ihre Grenzen: Dies liegt unter anderem an der Heterogenität und nicht gegebenen Vergleichbarkeit der erbrachten Leistungen. Ebenso fehlen bislang allgemeingültige Kriterien der Bewertung und systematischen Qualitätssicherung für Wissenstransfer. Aufgrund der Vielzahl erbrachter Transferleistungen,

die sich stark voneinander unterscheiden, kann durch eine qualitative Beschreibung stärker auf die Aspekte eingegangen werden, die von quantitativen Kriterien nicht erfasst werden und somit unsichtbar bleiben. Zusätzlich dazu kann eine qualitative Beschreibung der Transferleistungen und eine detaillierte Ausführung dessen, was genau unter den quantitativen Kriterien subsumiert, wird höhere Transparenz schaffen und einen Lernprozess anregen, der die Weiterentwicklung einer solchen Systematik gewährleistet.

Vor diesem Hintergrund ist eine vollständig quantitative Darstellung von Transferleistungen nicht sinnvoll und birgt das Risiko einer Fehlsteuerung. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Institute muss eine individuelle und qualitative Darstellung der Transferleistungen durch die einzelnen Leibniz-Institute ergänzt werden.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Handlungsempfehlungen zur Förderung der Bewertung von Wissenstransfer in den Sozialwissenschaften ab:

Empfehlung 15: *Eine zentrale Voraussetzung für die Bewertung von Wissenstransfer ist die Existenz eines generellen Transferverständnisses (bestehende Formate, Zielgruppen). Dazu sollten klare Kriterien und Indikatoren eingeführt werden, mit denen einerseits eine quantitative Erfassung wie auch eine qualitative Darstellung der Transferleistungen erfolgen kann. Dies erhöht die Sichtbarkeit existierender Transferleistungen und erlaubt es im besten Fall, eine Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Transferleistungen herzustellen. Dies sollte ein von den Instituten jeweils selbst aufgebautes und intern anerkanntes Konzept gewährleisten. Die im Projekt „Unbekanntes Terrain?“ entwickelte Definition von Wissenstransfer sowie die dort ermittelten Transferformate sollten dazu hilfreich sein können (siehe Tabelle 1).*

Empfehlung 16: *Die Vertreter/-innen der außeruniversitären Institute sollten Konzepte für Wissenstransfer mit Fachverbandsvertretern/Statusverbandsvertretern in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik gemeinsam diskutieren und auf die Verbesserung der Position von Transfer hinwirken (siehe Empfehlung 9).*

3.4. Rahmenbedingungen für den Wissenstransfer im Wissenschaftssystem

3.4.1. Förderung des Wissenstransfers durch Verbesserung der Rahmenbedingungen für Transfer und die Integration in Reputationsysteme

Obwohl Transferleistungen Teil der relevanten Evaluationsverfahren (z. B. Forschungsrating des Wissenschaftsrates, Leibniz-Evaluation) sind, findet eine implizite Hierarchisierung dieser Kriterien zugunsten der Forschungsexzellenz (Forschungsqualität/Impact und Forschungsleistung) statt. Publikationen in referierten Fachzeitschriften und die Einwerbung von „reputationsfördernden“ Drittmitteln, überwiegend bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, stellen nach wie vor die maßgeblichen Kriterien für den Aufbau einer Karriere im Wissenschaftssystem dar (Stock/Wagner 2009; Wentland et.al. 2011). Die sich ausweitenden zeitlichen Ansprüche aus Forschungstätigkeiten (z.B. Fachgutachten, Mitwirkung in Evaluationen, Gremien und Repräsentation im Wissenschaftssystem) stehen in Konkurrenz zu dem Engagement im Transferbereich. In der Soziologie erweist sich das Reputationsystem als besonders rigide. Gründe dafür liegen in den disziplinären Besonderheiten und den historischen Entwicklungen (Identitätssuche, wahrgenommene geringere Bedeutung im Vergleich zu anderen Disziplinen z. B. Ökonomie, Abgrenzung gegenüber der gesellschaftlichen Praxis), die eine disziplinäre Kultur, die die Grundlagenforschung und Theorieentwicklung stark betont, hervorgebracht haben.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Empfehlungen zur Förderung des Wissenstransfers ab:

Empfehlung 17: Grundsätzlich müssen die Kriterien zur Bewertung von Transferleistungen in Evaluierungen überdacht werden. Die bisher existierenden Indikatoren (z. B. Patente, Lizenzen, Beiratstätigkeiten) für Wissenstransfer sollten erweitert werden (siehe Tabelle 1). Es sind Vorschläge zu entwickeln, wie Exzellenz und Qualität von Transfer definiert werden können. Die Nützlichkeit und Relevanz für außerwissenschaftliche Gruppen sollte systematisch erfasst werden. Diese Kriterien sollten Forschungseinrichtungen gemeinsam mit gesellschaftlichen Akteuren entwickeln. Hierfür könnten Nutzerbefragungen als Standardinstrument eingeführt werden. Neben der reinen Quantifizierung können qualitative Beschreibungen die Erfassbarkeit von Transferleistungen erhöhen und über Institutsgrenzen hinweg Lernprozesse anregen.

Empfehlung 18: Zusätzlich ist zu überlegen, welche Verfahren zur Bewertung mit angemessenem Aufwand durchführbar sind und wie sie finanziert werden können. Eine Möglichkeit zur Etablierung stärkerer Berücksichtigung von Transferleistungen

(z.B. Karriererelevanz) könnte eine diversifizierte Besetzung von Gutachtergruppen in Evaluationsverfahren und wissenschaftlichen Beiräten (z.B. Experten mit Praxiserfahrung) sein.

Empfehlung 19 : Wissenstransfer kann auf der Ebene der Disziplinen gefördert werden, z. B. über die Finanzierung von Lehrstühlen für anwendungsorientierte Sozialforschung, die Vergabe von Transferpreisen, der Gründung einer referierten Zeitschrift beispielsweise für anwendungsorientierte Sozialforschung und die Integration von Transferkompetenzen in die Standardcurricula an den Universitäten.

3.4.2. Förderung des Wissenstransfers durch diversifizierte Karrierewege für Forschende

Die Karrierewege im Rahmen des deutschen Wissenschaftssystems sind vorrangig auf das Erreichen einer Lebenszeitprofessur ausgerichtet. Das Wissenschaftssystem verfügt jedoch über eine Personalstruktur, in der nur wenige Lebenszeitprofessuren einer Vielzahl von Positionen im wissenschaftlichen Mittelbau gegenüber stehen. Die interviewten Wissenschaftler/-innen, die aktiv im Bereich Wissenstransfer sind, würden dagegen die Möglichkeit begrüßen, auch ohne das Erreichen einer Professur langfristig in der Forschung tätig zu sein (z. B. als Projektleiter/-in). Allerdings sind unbefristete Stellen im Mittelbau nur in begrenztem Maß für Forschende verfügbar. Nachwuchswissenschaftler/-innen, die meist befristet beschäftigt sind, haben unsichere Karriereperspektiven. Es fehlt an alternativen Berufsbildern für Forschende, beispielsweise existiert kein Berufsbild eines „Wissenschaftsunternehmers“, sodass ein Wechsel aus der Wissenschaft in andere Bereiche und wieder zurück in die Wissenschaft schwierig ist (Knie/Torka 2010; Borchering/Torka 2009). Zudem sind kaum Schnittstellenorganisationen vorhanden, in denen Forschende ihre Transferkompetenz als auch ihre wissenschaftliche Qualifikation einbringen können.

Aus oben genannten Ergebnissen leiten wir folgende Empfehlungen zur Förderung der Wissenstransfers ab:

Empfehlung 20: Die Diversifizierung wissenschaftlicher Karrierewege z. B. für anwendungsorientierte Forschung oder in Schnittstellenorganisationen in den Sozialwissenschaften sollte betrieben werden. Zusätzlich sind spezifische Instrumente notwendig, mit denen auch die Durchlässigkeit zwischen Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen erhöht werden kann (z. B. Austauschprogramme, siehe Praxisbeispiel 4). Hierfür sind entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen (z. B. Überarbeitung des WissZeitVG).

Empfehlung 21: *Neue Karrierewege benötigen erweiterte Kriteriensets, die berufsrelevant sein müssen: karriererelevante Kriterien für transferorientierte Forschung können die Nützlichkeit für außerwissenschaftliche Akteure, gesellschaftliche Vernetzung, Zahl der anwendungsorientierten Publikationen und Erfahrungen im Projektmanagement u. a. sein.*

Empfehlung 22: *Das Bewusstsein für eine institutionelle Differenzierung auf der Ebene des Wissenschaftssystems im Sinne einer arbeitsteiligen Lösung sollte gestärkt werden. Ein Teil der Transferleistungen kann von Wissenschaftsorganisationen, wie z. B. Akademien und Stiftungen, wahrgenommen werden. Eine solch komplementäre Arbeitsteilung ist gemeinsam mit den relevanten Akteuren (Universitäten, Wissenschaftsorganisationen und Wissenschaftspolitik) abzustimmen.*

Praxisbeispiel 4 (zu Empfehlung 9 und 20)

Perspektivwechsel ermöglichen: Austauschprogramme zwischen Wissenschaft und Praxis

Ein besonders erfolgreicher Wissenstransfer ist oft der personenbezogene Transfer, der als „Transfer über Köpfe“ bezeichnet wird, da die Beteiligten Erfahrungen darüber sammeln können, wie unterschiedliche Praxisbereiche funktionieren und welcher Logik sie unterliegen. Forschungsorganisationen wie auch Drittmittelgeber haben deshalb die Möglichkeit, Strukturen für einen solchen Austausch zu schaffen und Ressourcen dafür bereit zu stellen. Gestaltungsmöglichkeiten für einen solchen Austausch sind vielfältig und existieren bereits. Ein gutes Beispiel dafür ist das „Journalist in Residence Fellowship“, das bis 2010 unter anderem gemeinsam vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), dem Kölner Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) und von der Volkswagen Stiftung gefördert wurde. Das WZB und MPIfG führen das Programm seit 2011 fort. Dieses Format richtet sich an fest angestellte und freie Journalisten aus regionalen oder überregionalen Medien, die regelmäßig Wissenschaftsthemen oder Themen aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft bearbeiten. Sie kommen bis zu drei Monate an eine wissenschaftliche Einrichtung und werden über ein Stipendiensystem entlohnt. Einerseits ermöglicht das den Journalisten einen Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten, aktuelle Forschungsthemen und den akademischen Alltag. Andererseits ermöglicht es den Forschenden, sich mit der Logik der Presse vertraut zu machen. Zudem werden Schulungen von den Journalisten für die Wissenschaftler/-innen angeboten. Auf einen Erfahrungsaustausch zielt auch das Programm des WZB „Wissenschaft in der Praxis“. Es richtet sich an Postdoktorand(inn)en. Diese arbeiten für einen begrenzten Zeitraum (sechs Monate bis ein Jahr) in Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Medien oder Verbänden. Das gegenseitige Lernen steht hier im Vordergrund. Wichtig ist dabei, dass das Praxisprogramm keinen Ausstieg aus der Forschung bedeutet, sondern Chancen eröffnet, Forschung in der Praxis umzusetzen und einen Perspektivwechsel und Inspiration für neue Forschungsfragen ermöglicht.

Literaturverzeichnis

Beck, Ulrich / Bonß, Wolfgang (1984): Soziologie und Modernisierung. Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung, in: Soziale Welt 35, S.381–406.

Beck, Ulrich / Bonß, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt am Main.

Bergmann, Matthias (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen, Frankfurt am Main [u.a.].

Bergmann, Matthias / Schramm, Engelbert (Hrsg.) (2008): Transdisziplinäre Forschung. Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten, Frankfurt, New York.

Borcherding, Anke / Torca, Marc (2009): Akademische Grenzgänger.

Bozeman, Barry (2000): Technology transfer and public policy. a review of research and theory, in: Research Policy 29, S.627–655.

Braun-Thürmann, Holger (2005): Innovation, Bielefeld.

Braun-Thürmann, Holger (2010): Innovation: Realisierung und Indikator des sozialen Wandels. in: Howaldt, Jürgen / Jacobsen, Heike (Hrsg.). Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden, S.53–69.

Braun-Thürmann, Holger / Knie, Andreas / Simon, Dagmar (2010): Unternehmen Wissenschaft. Ausgründungen als Grenzüberschreitungen akademischer Forschung, Bielefeld.

Brinckmann, Andrea (2006): Wissenschaftliche Politikberatung in den 60er Jahren. Die Studiengruppe für Systemforschung, 1958 bis 1975, Berlin.

Buchholz, Kai (2008): Professionalisierung der wissenschaftlichen Politikberatung? Interaktions- und professionssoziologische Perspektiven, Bielefeld.

Caplan, Nathan (1979): The Two-Communities Theory and Knowledge Utilization, in: American Behavioral Scientist 22, S.459–470.

Clemens, Wolfgang (2001): Soziologie in der gesellschaftlichen Praxis. Zur Anwendung soziologischen Wissens und Qualifizierung von Sozialwissenschaftlern, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB) 24, S.213–234.

EFI (2010): Expertenkommission Forschung und Innovation. Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands.

Esser, Hartmut (2002): Wo steht die Soziologie?, in: Soziologie, S.20–32.

Franz, Hans-Werner / Howaldt, Jürgen / Jacobsen, Heike / Kopp, Ralf (Hrsg.) (2003): Forschen - lernen - beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften, Berlin.

- Fritz-Vannahme, Joachim (Hrsg.) (1996): Wozu heute noch Soziologie?, Opladen.
- Froese, Anna (2013): Organisation der Forschungsuniversität. Eine handlungstheoretische Effizienzanalyse. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Frühwald, Wolfgang (1991): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, Frankfurt am Main.
- Heinze, Thomas / Arnold, Natalie (2008): Governanceregimes im Wandel, in: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60, S.686–722.
- Hohn, Hans-Willy (2010): Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. in: Simon, Dagmar / Knie, Andreas / Hornbostel, Stefan (Hrsg.). Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden, S.457–480.
- Knie, Andreas (2005): Die verkürzte Wertschöpfungskette des Wissens. Mutmaßungen über den Bedeutungsverlust der Soziologie, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB) 28, S.204–213.
- Knie, Andreas / Torka, Marc (2010): Auf der Suche nach der Innovation. Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, in: WSI Mitteilungen : Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts. Schwerpunktheft Arbeitsmarkt Wissenschaft : Neue Identitäten, neue Karrieren? 63, S.242–248.
- Kuhlmann, Stefan (2009): Die außeruniversitäre Forschung unter Reformdruck - Aufbrechen der Versäulung oder Entdifferenzierung? in: Jansen, Dorothea (Hrsg.). Neue Governance für die Forschung: Tagungsband anlässlich der wissenschaftspolitischen Tagung der Forschungsgruppe "Governance der Forschung", Baden Baden, S.75–81.
- Lau, Christoph (1984): Soziologie im öffentlichen Diskurs. Voraussetzungen und Grenzen sozialwissenschaftlicher Rationalisierung gesellschaftlicher Praxis, in: Soziale Welt 35, S.407–428.
- Luhmann, Niklas (2005): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt a. M.
- Mayntz, Renate (Hrsg.) (2008): Wissensproduktion und Wissenstransfer. Wissen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, Bielefeld.
- Mevisen, Natalie / Böttcher, Julia (2011): Aushandlung nach innen, Legitimation nach außen. Leibniz-Institute im Spannungsfeld zwischen Forschung und Anwendung, WZB Discussion Paper, Berlin.
- Mevisen, Natalie / Simon, Dagmar (2013): Vielfältige' Organisationen. Der Wissens- und Technologietransfer als Herausforderung für die außeruniversitäre Forschung, in: Soziale Welt 64, S.361–380.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Mintzberg, Henry (1979): The Structuring of Organizations. A Synthesis of the Research, Englewood Cliffs.

- Musselin, Christine (2007): Are Universities Specific Organizations? in: Krücken, Georg / Kosmützky, Anna / Torka, Marc (Hrsg.). Towards a Multiversity. Universities between Global Trends and National Traditions, Bielefeld, S.63–86.
- Nahapiet, Janine / Ghoshal, Sumantra (1998): Social Capital, Intellectual Capital, and the Organizational Advantage, in: Academy of Management Review 23, S.242–266.
- Neidhardt, Friedhelm (2010): Selbststeuerung der Wissenschaft. Peer Review. in: Simon, Dagmar / Knie, Andreas / Hornbostel, Stefan (Hrsg.). Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden, S.280–292.
- Nooteboom, Bart (2001): Problems and Solutions in Knowledge Transfer, Jena.
- Nowotny, Helga (2003): Democratising expertise and socially robust knowledge, in: Science and Public Policy 30, S.151–156.
- Schmoch, Ulrich (2009): Geeignete Ansätze zur Messung wissenschaftlicher Leistung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 31, S.26–41.
- Schmoch, Ulrich / Licht, Georg / Reinhard, Michael (Hrsg.) (2000): Wissens- und Technologietransfer in Deutschland, Stuttgart.
- Stock, Jessica / Wagner, Katrin (2009): Publikationserwartungen in Wissenschaftskarrieren: Publizieren in der außeruniversitären Forschung am Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft, WZB Discussion Paper, Berlin.
- Torka, Marc (2009): Die Projektförmigkeit der Forschung, Baden Baden.
- Wagner, Peter (1990): Sozialwissenschaften und Staat: Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980, New York.
- Weingart, Peter / Lentsch, Justus. (2008): Wissen-Beraten-Entscheiden. Form und Funktion wissenschaftlicher Politikberatung in Deutschland, Göttingen.
- Wentland, Alexander / Simon, Dagmar / Knie, Andreas (2011): Warum aus Forschern keine Erfinder werden. Innovationshemmnisse im deutschen Wissenschaftssystem am Beispiel der Biotechnologie, in: WZBrief Bildung 17/Juli 2011. Berlin: WZB.
- Whittington, Richard (1990): The Changing Structure of R&D: From Centralization to Fragmentation. in: Loveridge, Ray / Pitt, Martyn (Hrsg.). The Strategic Management of Technological Innovation, Chichester, West Sussex, England, New York.
- Wissenschaftsrat (2008): Pilotstudie Forschungsrating Soziologie. Abschlussbericht der Bewertungsgruppe, Köln.